

Tagebuch meiner Syrienreise im Jahr 1981

Einleitung

Im Jahr 1981 hatte ich meine Berufsausbildung abgeschlossen. In den Jahren davor war ich schon mehrfach in die Türkei gereist. Diesmal wollte ich die südlich angrenzenden Länder am Euphrat und Tigris besuchen. Meine Absicht war, alleine und selbst organisiert zu reisen.

Für Syrien und den Irak benötigte man Visa, die längere Zeit vor der Einreise beantragt werden mussten. Dies galt im übrigen auch für den Transit durch Bulgarien. Das bulgarische Visum erhielt ich auf dem Postweg. Dieses Verfahren kannte ich schon. Die Irakische Botschaft lehnte es ab, mir als Alleinreisendem die Einreise zu gestatten. Für das syrische Visum musste ich persönlich zur Botschaft nach Bonn. Das Botschaftsgebäude war nach außen hin fast wie der Hochsicherheitstrakt eines Gefängnisses abgeschottet. Innen fanden Personenkontrollen statt inklusive Abtastung nach Waffen. Es lief viel Sicherheitspersonal herum, alle schwer bewaffnet. Ich wurde befragt, was ich in Syrien tun und ob ich jemanden besuchen wolle. Ich nannte rein touristische Interessen. Immerhin, ich erhielt ein Visum. Das war meine erste Begegnung mit dem syrischen Staat.

Vor der Reise besorgte ich mir noch Devisen und Wörterbücher. Beim Geld bestand das Problem, dass der Wechselkurs nichts aussagte über zu erwartende Lebenshaltungs-, Übernachtungs- und Fahrtkosten. Hauptproblem würde die sprachliche Verständigung werden. Englische Sprachkenntnisse waren voraussichtlich wertlos. Dies bestätigte sich später. Meine Französischkenntnisse waren miserabel. Immerhin traf ich wenige junge Männer, Studenten, die etwas Französisch verstanden. Selbst verfügte ich über Grundkenntnisse der türkischen Sprache, aber es stellte sich heraus, dass in Syrien nur noch wenige alte Menschen, vorwiegend im Grenzgebiet zur Türkei, gab, die noch Türkisch verstanden. So besorgte ich mir Wörterbücher, Deutsch-Arabisch und Arabisch-Deutsch. Diese waren sperrig, hatten Gewicht und waren für mich im Alltag nicht brauchbar. Arabische Schriftzeichen beherrschte ich nicht und die Nutzung phonetischer Schrift funktionierte nicht, weil niemand mich verstand. Geldausgabe dafür und Gewicht hätte ich mir ersparen sollen. Im Land selbst war die sprachliche Verständigung mein größtes Problem. Da ich mit öffentlichen Verkehrsmitteln reiste, war jeder Fahrkartenkauf ein Abenteuer für sich. Und dann musste ja noch der richtige Bus gefunden werden...

Tagebuch

Freitag, 25. September 1981

Nach Halep (Aleppo) direkt fährt nur eine Buslinie namens 'Pan', allerdings erst mittags um 15.00 Uhr, und es ist schwer, noch für den gleichen Tag einen Fahrschein zu bekommen. Dafür verkehren aber Dolmuş (Sammeltaxen) an die Grenze nach Bab al-Hava. Nach mühseligem Handeln bekam ich einen Platz für 200 statt für 500 TL (Türkische Lira). Dieser Preis war mir in Iskenderun als nicht überhöht genannt worden. Am Busbahnhof traf ich einen Deutschen, der im letzten Jahr noch für 500 TL von Antakya nach Şam (Damaskus) gefahren war.

Die Grenze nach Syrien liegt etwa 40 km östlich von Antakya. Hinter Reyhanlı, der letzten Stadt vor der Grenze kommt man in hügeliges, karges Gelände und man fährt ein ganzes Stück an der Grenze entlang. Sie ist mit Betonpfeilern und Stacheldraht befestigt. Auf türkischer Seite gibt es etwa jeden Kilometer einen Hochsitz mit einem militärischen Wachposten. Vor der türkischen Grenzstation 'Cilvegözü' (Anmutiges Auge) staute sich eine etwa 1 Kilometer lange, doppelte LKW-Reihe -auf dem bisschen asphaltierten Weg-, der Gegenverkehr hin und zurück spielt sich auf der 'dritten Spur' = Straßenrand ab. Dem Dolmuş-Fahrer mussten wir das Fahrgeld so geben, dass es die anderen Fahrgäste nicht sehen konnten!

Der türkische Zoll interessierte sich überhaupt nicht für unser Gepäck. Ein bulgarischer Reisebus, dessen Begleiterin gut Deutsch sprechen konnte, wurde dagegen ziemlich gefilzt, ebenso syrische PKW. Direkt hinter der letzten türkischen Schranke - türkisches Militär war an der Grenzstation so gut wie nicht zu sehen - standen drei türkische Dolmuş. Sie wollten jedoch für die Fahrt nach Aleppo 25 syrische Pfund oder 400 TL. Das war mir entschieden zu viel und so lief ich unter dem Stöhnen eines Leidensgenossen die ca. 10 km zur syrischen Grenzstation Bab al-Hawa (Tor des Windes) zu Fuß.

Direkt hinter der türkischen Grenzstation wurde von syrischen LKWs große Mengen Koks auf eine Halde abgeladen. Die ganze Grenze hatte Wild-West-Charakter. Unterwegs kamen wir an alten byzantinischen Ruinen vorbei. Auf halber Strecke wurden wir von einem jordanischen LKW aufgelesen, der uns bis zur syrischen Grenzstation mitnahm. Die Grenzgebäude selbst machten einen besseren Eindruck, als auf der türkischen Seite. Das Zollgebäude ist eine große überdachte Halle aus Beton, nicht so eine löcherige Wellblech-Bude wie das türkische.

Auch hier interessierte sich der Zoll nicht für unser Gepäck. Die Polizeiangelegenheiten waren schon komplizierter. Wir mussten Fragebögen ausfüllen, die nur arabisch geschrieben waren. Der Grenzbeamte machte keine Anstalten, sie uns zu übersetzen. Irgendjemand hatte auf eine solche Karte die jeweilige türkische Bedeutung geschrieben, so dass es uns schließlich doch möglich war. Auf der Grenzstation trafen wir deutsche und englische LKW-Fahrer. Sie erzählten uns, dass seit Ausbruch der letzten Kämpfe im Libanon die ausländischen LKWs nur noch in Kolonnen und meistens nachts durch Syrien fahren. Selbst fahren sie erst heute Abend um 18.00 Uhr. Im Irak sei das alles nicht so kompliziert wie hier in Syrien. Der Deutsche meinte bitter-ironisch, die Araber würden die LKWs mit Kamelen verwechseln, die auch nur als Karawanen zusammengefasst reisen würden.

Am Bankschalter der Grenzstation tauschte ich zunächst 50 DM bar in 120 syrische Pfund. Schecks wurden nicht angenommen. Dort trafen wir zwei Deutsche vom Roten Kreuz, die zusammen mit ca. 20 anderen Ambulanz-VW-Busse nach Damaskus überführten. Auch sie fuhren erst um 18.00 Uhr weiter. An der letzten Kontrolle wollten die Beamten unbedingt noch einmal unser Gepäck durchsuchen. Das geschah aus reiner Neugier. Einer wollte unbedingt seinen Kugelschreiber gegen meinen austauschen. Nun ja, auch das ging dann ohne Schwierigkeiten vorüber.

Vom Kontrollpunkt aus wurden wir von einem türkischen LKW-Fahrer mitgenommen, der Richtung Aleppo unterwegs war. Gleich hinter der Grenze fuhr er zur ersten Tankstelle und verschauerte dort zwei Dosen Schmierfett und zwei Gläser Honig, die er mit weiteren Gegenständen geschmuggelt hatte. Wir hatten ihn schon bei der Grenzpolizei gesehen, als er seinen Pass mit 40 syrischen Pfund Inhalte hatte bearbeiten lassen. Er erzählte,

dass er regelmäßig über diese Grenze fahre, die Beamten kenne und nur selten aufgehalten werde. In seinem LKW hingen Bilder von Atatürk und ein Plakat mit dem Konterfei von Kenan Evren, auf welchem er mit einer Rede zitiert wird, die er in Manisa gehalten hatte. Dort hatte er einen Plan vorgestellt, wie die Türkei von den Kommunisten zu reinigen sei. Unter anderem propagierte er generelles Berufsverbot für Kommunisten.

Vor Aleppo stieg mein deutscher Kollege aus, um weiter nach Damaskus zu trampeln. Er war aus der Provinz Hakkari im äußersten Südosten der Türkei angereist. Dort hatte er sich im Cilo-Gebirge bei Kurden auf einer Yayla (Almweide) aufgehalten. Nach einer knappen Woche sei er das eintönige Essen: Wasser, Brot und Käse leid gewesen. Auch er hatte die Absicht gehabt, in den Irak zu reisen, und genau wie ich kein Visum dafür erhalten. Das Visum müsse von Leuten aus dem Irak beantragt werden. Es wird jedoch nur erteilt, wenn man in politischer oder geschäftlicher Mission unterwegs ist oder aber mit einer Touristengruppe reist. Er will in Damaskus einen Freund besuchen und dann mit der staatlich-syrischen Fluggesellschaft für 300 DM nach München zurück fliegen.

Vom türkischen LKW-Chauffeur wurde ich am Stadteingang abgesetzt, wo er selbst seinem Schmuggel-Geschäft nachging. Dort verhandelte er mit einem Armenier über den Schmuggel von LKW-Motorteilen. Unterwegs hatte er durchblicken lassen, dass er weder die Araber noch die Armenier leiden könne.

Das erste, was ich am Stadtrand von Aleppo sah, war ein großes Denkmal mit einer Frauenfigur. Von dort lief ich langsam hangabwärts in die Ebene, in welcher Aleppo liegt. Ich unterquerte eine Eisenbahnlinie und passierte ein großes Fußballstation. An der Westseite von Aleppo wird gerade eine riesige moderne Wohnsiedlung aus dem Boden gestampft. Sehr schnell fiel mir auf und das bestätigte sich auch später in der Stadt, dass die Syrer mir gegenüber wesentlich weniger aufdringlich und neugierig waren, als ich es von den Türken gewohnt war. Auch die Kinder ließen mich in der Regel in Ruhe. Möglicherweise hängt das damit zusammen, dass in Syrien erheblich weniger Touristen unterwegs sind. Außer dem Deutschen hatte ich in den ersten zwei Tagen Aufenthalt in Syrien nur ein polnisches Pärchen gesehen.

Als ich einen Großmarkt passierte, bot mir eine Gruppe von Arbeitern Wassermelonen zum Essen an. Wie sich herausstellte, konnte einer türkisch sprechen. Er ist Landwirt in einem Dorf 50 Kilometer von Aleppo entfernt und liefert seine Erzeugnisse Melonen, Paprika, Kräuter u.ä. hier an. Von hier werden die Produkte an Einzelhandelsgeschäfte weiter verkauft. Er lud mich zu einem Tee ein, der in einer der Markthallen vom Personal selbst gekocht wurde. Später brachte er mich mit seiner Kamionette zu einem kleinen Hotel, dessen Betreiber türkisch sprechen konnte und in dem türkisch sprechende Araber verkehren.

Im Gegensatz zur Türkei ist der Freitag in Syrien Feiertag und es war dementsprechend wenig los. Fast alle Geschäfte waren geschlossen. In der Türkei dagegen erkennt man die Wochenendfeiertage lediglich daran, dass Banken und Behörden geschlossen haben. So saß ich zunächst einmal längere Zeit im Hotel herum und redete über den Chef des Hauses als Dolmetscher mit ein paar Männern, die im Empfangsraum in alten großen Sesseln thronen. Die fragten mit Löscher in den Bauch. Gleich am Anfang erkundigten sie sich danach, ob ich einen Fotoapparat besäße. Und weiter: mein Beruf, wie ich nach Aleppo gekommen sei, der Beruf meines Vaters, das Fabrikat meiner Uhr, wie viel ich verdiene, ob ich ein Auto besäße, ob ich verheiratet sei, ob man sich in Deutschland ohne weiteres von seiner Frau trennen könne, wenn sie keine Kinder bekommen könne (das sei

so in Holland), in welchem Alter man bei uns heiraten würde, wo ich wohne, was Sozialarbeit sei, ob ich Wehrdienst geleistet hätte und wie lange der dauere -in Syrien mindestens zwei Jahre-, was ich von Hitler hielte, ob DDR und BRD vollkommen getrennt seien, was ein Auto, Zigaretten und Brot in der Deutschland kosten, ob es in Deutschland Mohammedaner gäbe, ob und wie wir nach Israel fahren könnten, wie das Wetter bei uns sei, ob es in Deutschland Berge gebe, wie viele Stockwerke ein Wohnhaus habe, wie viele Türken in Deutschland lebten, ob es Menschen gäbe, die Schweinefleisch essen würden und ob ich welches essen würde, was ein Kilo Hammelfleisch in Deutschland koste, wie viele Geschwister ich hätte und ob die verheiratet seien usw. usw. Sie schlugen mir vor, zum Islam zu konvertieren, einen von ihnen bzw. eines ihrer Kinder mit nach Deutschland zu nehmen, für sie einen LKW nach Syrien zu überführen, eine Frau mitzubringen u.a.m.

Später lief ich noch etwas in der näheren Umgebung des Hotels herum, um mich zu orientieren. Das Hotel führte den Namen 'Furat Hotel'. Es liegt an einer Straße, die in Ost-West-Richtung verläuft, ca. 200 Meter nördlich des Hügels, auf dem die Zitadelle liegt. Sie muss früher eine starke, kaum einnehmbare Festung gewesen sein. Etwa 300 Meter westlich meines Hotels liegt ein großer freier Platz. An dessen Rand sind einige neue Geschäftshäuser gebaut worden. Hier soll wohl ein neues Stadtteilzentrum entstehen. Das sieht alles ziemlich beschissen aus. Allerdings sind die Fassaden vieler neuer Häuser aus einem hellen Stein gebaut, der offenbar aus der umliegenden Region stammt.

Viele Männer laufen hier in einem hemdähnlichen Gewand herum, welches an einen Schlafkittel erinnert und das herunter bis zu den Knöcheln reicht. Die Farbe ist meist beige, braun oder blau, seltener hellgrün oder weiß und sehr selten schwarz. Dieses Kleidungsstück besteht ab und an aus einem Stoff, aus dem bei uns Anzüge hergestellt werden, grau, braun oder blau gestreift. Manche Leute tragen darüber eine Anzug-Jacke und darunter eine Hose oder lange Unterhose. Als Kopfbedeckung fungieren große weiße Tücher bzw. Palästinenser-Tücher, von zwei schwarzen dicken Stoffkordeln auf dem Kopf fixiert. Seltener sieht man einen roten Fez als Kopfbedeckung in der Öffentlichkeit, schon eher in den Moscheen. Die Mehrzahl der jungen Männer in den Städten tragen gar keine Kopfbedeckung. Junge Frauen bewegen sich durchaus europäisch gekleidet in der Öffentlichkeit, ältere Frauen eher in komplett schwarze Tücher gehüllt inklusive schwarzem Gesichtsschleier -sieht entsetzlich aus-, manchmal auch nur dunkle Mäntel und Kopftücher oder aber in ganz bunter Kleidung ohne Gesichtsschleier.

Mein Hotel liegt noch im Gebiet der Altstadt. Es verfügt über drei etwa vier Meter hohe Stockwerke. Die hygienischen Verhältnisse sind unter aller Kanone. Dafür sind die Preise erträglich. Immerhin lag ein frisches Betttuch auf und als Service des Hauses stand ein Kanister gekühltes Trinkwasser zur Selbstbedienung im Empfangsraum.

Samstag, 26. September 1981

Erst heute bemerkte ich, dass die syrische Zeit der türkischen eine Stunde hinterher läuft. Morgens begab ich mich zuerst zur Hauptpost. Sie liegt an der gleichen Straße wie mein Hotel ca. 2 Kilometer westlich davon. Der motorisierte Verkehr ist aggressiv und fast kriminell, ich schätze schlimmer als in der Türkei. Manchmal musste ich wirklich rennen. Das nervt auf die Dauer. Wie alte Menschen hier die Straßen queren ist mir ein Rätsel. An Autos sind hier Peugeot, Mercedes, VW-Busse und ein paar amerikanische Schlitten - allesamt älteren Baujahrs, zu finden. An neuen Modellen sieht man VW-Golf und Mitsubishi-Kamionetts in größerer Zahl. Die Polizei fährt Toyota-Jeeps, Dodge und

Chrysler, außerdem 750 ccm Honda-Motorräder, ausgestattet mit Funktelefonen. Alle öffentlichen Gebäude sind durch uniformierte oder zivile Personen bewacht, einheitlich mit Kalaschnikow-MGs bewaffnet. Einer dieser Posten hat heute meine Gürteltasche durchsucht. Zunächst verhielt er sich mir gegenüber sehr barsch, dann aber deutlich freundlicher. Auf dem großen Platz vor der Hauptpost fing man heute damit an, eine Tribüne für das vom 1. bis 3. Oktober stattfindende Baumwollernte-Fest aufzubauen.

Die Post macht für eine 900.000-Einwohner-Stadt einen sehr schäbigen Eindruck. Das Gedränge an den Schaltern ist auch nicht gerade gentlemanlike gewesen. Es fiel mir auf, dass es -im Gegensatz zur Türkei- kaum Geldhäuser gibt. Sichtbar waren nur Filialen der Staatsbank. Im Umfeld der Hauptpost liegt das moderne Stadtzentrum. Hier findet man mehrere Kinos mit westlichen Filmproduktionen im Programm: Von Bruce Lee bis Charles Bronson u.ä.. Als Kino-Reklame fungieren hier gemalte Stofftransparente. In diesem Stadtviertel gibt es auch Geschäfte mit westlicher Mode, z.B. Jeans-Shops. Der Lebensstandard dürfte um einiges höher liegen, als in der Türkei bei etwas höheren Lebenshaltungskosten. Es fällt auf, dass es weniger sichtbar wohlhabende Leute zu geben scheint, zumindest wenn man nach den gefahrenen Automodellen im Straßenbild urteilt. Bisher habe ich noch keinen Bettler gesehen. Kramläden mit Kaugummis, Kämmen und ähnlichen Waren sieht man so gut wie nicht. Andererseits stehen an vielen Ecken Verkäufer von geschmuggelten Zigaretten, wie ich sie in diesem Jahr in der Türkei nur selten zu Gesicht bekommen hatte. Der gesamte nördliche Stadtteil scheint bevorzugtes Wohngebiet von armenisch-stämmigen Familien zu sein. Nach Geschäften und dem Straßenbild zu urteilen ist ihr Lebensstandard relativ gut. Die Geschäftsbezeichnungen sind meist zwei- oder gar dreisprachig gehalten. Ein Armenier erzählte mir, es gäbe ca. 150.000 Armenier in Syrien bei einer Gesamtbevölkerung zwischen 12 und 13 Millionen Syrern.

Es fällt deutlich auf, dass es erheblich weniger Teehäuser gibt als in der Türkei. Man muss sie regelrecht suchen. In ihnen herrscht tagsüber nur mäßig Betrieb. Erst abends vor allem zwischen 19.00 und 21.00 Uhr sind sie voll besetzt. Man raucht Wasserpfeife und spielt Tavla. Die Teehäuser bestehen meist aus großen Räumen, fast Sälen, und es werden andere Teeglasformen benutzt als in der Türkei. Kaffee gibt es und scheinbar ist er nicht so teuer wie Tee. In der Türkei kostet ein Glas Tee zzt. umgerechnet 20 Pfennig, in Syrien 60 Pfennig, allerdings in etwas größeren Gläsern serviert.

Beim Basar wurde ich von einem Geflügelhändler zu einem kompletten Essen mit Kaffee eingeladen. Der Umgang der dort von mir beobachteten Händler mit ihren Tieren ist ziemlich brutal. Bevor die Hühner verkauft wurden brach man ihnen die Flügel, damit diese beim Wiegen nicht davonlaufen. Heute habe ich nur eine Bäckerei gesehen. Das war ein großes Haus, vor dem die Menschen -abends- Schlange standen. Die Brotfladen werden frisch aus dem Ofen verkauft. Damit es eingepackt werden kann legen es die Kunden zum Kühlen auf Metallgestelle oder auch kurzerhand auf den Bürgersteig. Speiseeis-Geschäfte gibt es viele. Die handwerklichen Läden in den Basaren sind im wesentlichen mit denen in der Türkei vergleichbar. Einen Handwerker beobachtete ich, wie er mit einem Stemmeisen Holzreliefs zur Verzierung von Möbeln, Bilderrahmen und ähnlichem anfertigte. Solche Handwerkstätigkeit wäre bei uns sehr teuer.

In Syrien gibt es eine staatliche Lotterie, deren Losverkäufer man fast so häufig sieht, wie die Milli-Piango-Leute in der Türkei. Unterwegs passierte ich eine Schule mit getrennten Eingängen und Schulhöfen für Jungen und Mädchen. Die 'Große Moschee' liegt an der Süd-West-Seite der Zitadelle. Ihr Innenhof ist mit hellen und schwarzen Steinen

gepflastert. Das sieht sehr schön aus. Die Eingangsschwelle, an welcher man vor dem Betreten die Schuhe ausziehen muss, ist durch eine hohe Bordsteinkante markiert, so als müsse Wasser daran gehindert werden, in den Innenhof zu fließen. Direkt an der Südseite des Gebetsraums schließen sich die 'Souqs' an. Das sind überdachte Basare, ganz gut vergleichbar mit dem 'Kapalı Çarşı' (Geschlossener = Überdachter Basar) im Zentrum von Istanbul, nur dass hier noch Esel in den Gängen herumlaufen dürfen oder man mit Motorrädern bzw. kleinen Kamionetts hineinfährt. Mitten in diesen Souqs befanden sich ein Badehaus und eine Moschee. Das Warenangebot ist noch nicht so mit europäischen Produkten durchsetzt, wie ich das im 'Geschlossen Basar' in Istanbul beobachten konnte. Ansonsten verfügen hier die Zünfte jeweils gemeinsam mit der gesamten Konkurrenz über abgegrenzte, eigene Basarviertel.

Mittlerweile habe ich gelernt, arabische Zahlen und den Schriftzug für Aleppo auch in verschiedenen Stilisierungen zu erkennen. In meinem Hotel hatte ich gehört, dass viele hier verkehrende, Türkisch sprechende Syrer eigentlich Kurden seien. Der alte Mann, der mir das erzählte, glaubte, dass in Syrien ca. 1,5 Millionen kurdischstämmige Menschen leben. Er selbst spreche noch Kurdisch, die jungen Leute könnten das nicht mehr. Er vertrat die Ansicht, Kurden und Deutsche seien Arier und nahe verwandt.

Genau wie in der Türkei von Atatürk hängen hier überall und in jeder Form Bilder von Hafiz al-Assad. Einige dieser Plakate waren zerstört. An vielen Wänden und Mauern sind Parolen angebracht, die teilweise übermalt worden sind. Nicht selten sah ich auch überklebte oder zerstörte Plakate der Irakisch-Patriotischen Front.

Wegen des Baumwollernte-Festes entschloss ich mich, noch heute Nacht nach Damaskus weiter zu fahren. Für den Fernverkehr gibt es zwei Busbahnhöfe, der eine für bequeme Luxus-Reisen, Fahrpreis 23 syrische Pfund, der andere für die kleinen Leute, Fahrpreis 11,20 syrische Pfund. Letzterer liegt gleich hinter dem Busbahnhof für den Stadtverkehr an der Westseite der Zitadelle. In einer großen verdreckten Wartehalle gibt es zentrale Fahrkartenschalter für die wichtigsten Überlandlinien. Die Kartenschalter für Städte im Libanon waren geschlossen. Nach Damaskus verkehren Busse im 15-Minuten-Takt, außer nachts zwischen 3.00 und 5.00 Uhr. Die Fahrt dauert gut 5 Stunden für 350 Kilometer. Im Busbahnhof befanden sich ziemlich viele Soldaten, die wohl zu ihren Einheiten unterwegs waren. Neben den gängigen olivfarbenen Monturen gibt es auch Kampfanzüge oliv-, grau- und rot gefleckt. Die so ausgestatteten Soldaten hatten alle eine Pistole am Gürtel und ein Totenkopfabzeichen am Revers.

Sonntag, 27. September 1981

Wenn die Fahrkartenschalter geschlossen sind kann man die Fahrscheine auch im Bus kaufen. Die Busse nach Damaskus gehen am ersten Perron ab. Wenn sie vorfahren sind sie fast immer schon voll besetzt. Erst jetzt bemerkte ich, dass die Leute schon auf der Warteposition in den nächsten bzw. übernächsten Bus einsteigen, um noch einen Sitzplatz zu ergattern. Im dritten Bus schaffte ich es gerade noch auf den letzten freien Sitzplatz. Die meisten dieser Sorte Überlandbusse sind alte Scania-Modelle, wenige Fiat oder Mercedes. Innen ähneln sie ein wenig unseren innerstädtisch-verkehrenden Bussen, nur mit deutlich weniger Beinfreiheit, da die Sitze enger aneinander eingebaut sind. Die Sitze haben Plastik-Überzüge. Außen sind die Busse bunt bemalt, auf einem war eine MIG 21 abgebildet. Außerdem gibt es viel Chrom und viele bunte Lichter, eine regelrechte Weihnachtsbeleuchtung - genau wie noch vor wenigen Jahren in der Türkei. Über dem

Fahrer auf dem Dach ist ein orangefarbenes Blinklicht angebracht, das immer beim Einfädeln in den fließenden Verkehr eingeschaltet wird.

Die Fahrt war sehr unbequem. Dafür ursächlich waren neben der Enge die schlechte Stoßdämpfung des Fahrwerks. (Die Straßen dagegen waren nicht schlechter als in der Türkei.) Bei jedem Schlagloch wurde einem der Sitz unter dem Hintern weggerissen und gleich darauf wieder gegen das Kreuz gedonnert. Dass dabei manche Leute schlafen konnten, kann ich mir nur durch langjährige Gewöhnung erklären. An dieser Fahrt nahmen nur zwei Frauen teil. Wir fuhren über Homs und Hama. Ca. 1,5 Stunden vor Damaskus machte der Busfahrer eine kurze Pause. Das Teehaus am Straßenrand war äußerst ärmlich. Die Frequentierung von Überlandbussen an einer der Haupttransitstraßen scheint im Verhältnis zu vergleichbaren Straßen in der Türkei deutlich geringer zu sein. Nachts zwischen 3.00 und 6.00 Uhr war es doch ziemlich kühl geworden. Fast bedauerte ich, meinen Rucksack im Hotel in Aleppo gelassen zu haben. Vom verfügbaren Platz im Bus her betrachtet war dies aber eine gute Entscheidung gewesen.

Im Bus saß ich ganz hinten zusammen mit jungen Männern. Einer sprach ein paar Brocken Englisch. Sie wollten wissen, ob ich Disco-Musik mag: Boney M. usw. Einer von ihnen legte sich lautstark mit dem Busfahrer an, weil dieser trotz voll besetztem Bus unterwegs immer noch Mitfahrgelegenheit nach Damaskus anbot mit dem allerseits bekannten Hintergedanken, zu unserem Nachteil aus den fünf hinteren Plätzen sechs zu machen.

Vor Damaskus passierten wir ziemlich viele Militär-Camps. In Damaskus war die Militärpräsenz erheblich größer als in Aleppo. Der 'Billig-Busbahnhof' von Damaskus liegt am Nordende der Stadt. Auf einer großen Straße lief ich immer genau Richtung Süden. In den Außenbezirken kommt man an riesigen Neubau-Siedlungen mit 10- bis 15-stöckigen Hochhäusern vorbei. Die Altstadt liegt zum größten Teil erst südlich des Bachs, welcher von West nach Ost durch Damaskus fließt. Hinter diesem Bach lief ich östlich um die alte Stadtmauer herum zum alten römischen Stadttor. Von dort verläuft die schon aus der biblischen Apostelgeschichte her bekannte 'Gerade Straße' in Ost-West-Richtung quer durch die Altstadt. Heute haben sich dort Touristen-Shops eingenistet. Baustoffe der Altstadt-Häuser sind im Unterschied zu Aleppo vor allem Holz und Lehm. Der optische Unterschied ist sehr groß.

Von einem Barbier in der 'Geraden Straße' hatte ich mich rasieren lassen und war sogleich übers Ohr gehauen worden. Später merkte ich, dass man mir auch in den Teehäusern öfters zu viel abgeknöpft hatte. Vielleicht war mein Fehler, nach dem Preis zu fragen. Man sollte wohl erst einmal mit der größten Selbstverständlichkeit den Preis, wie man bei anderen Kunden beobachten kann, zahlen - eher sogar weniger. Fühlt der 'Kellner' im Teehaus sich unterbezahlt, macht er sich schon bemerkbar. Dieses Verhalten könnte auch im Basar hilfreich sein. Wer nach dem Preis fragt, gibt sich eine Blöße. Hier in Damaskus gibt es auch armenische Geschäfte, aber deutlich weniger als in Aleppo.

Auf meinem Weg durch die Altstadt kam ich zur Umayyaden-Moschee. Sie ist rundherum von einer hohen Mauer umgeben, die einen großen Innenhof einschließt. Die Umayyaden-Moschee verfügt über drei verschiedenartige Minarette, von denen eines 'Braut-Minarett', ein zweites 'Jesus-Minarett' heißt. Die Mohammedaner glauben, dass am Tage des 'Jüngsten Gerichts' Jesus von diesem Minarett aus Gericht über die Menschen halten wird. Das Moschee-Gebäude selbst hat einen Grundriss, der vergleichbar mit dem einer Basilika ist. Ein langgestrecktes Schiff mit einer runden Kuppel in der Mitte wird flankiert

von zwei Seitenschiffen, die durch Säulenreihen vom Hauptschiff abgetrennt sind. Das Dach des Gebäudes hat die Form eines Kreuzes. Die dem Innenhof zugekehrte Seite des Giebels ist mit einem Mosaik verziert. Im Gebäude steht ein kleines Tempelchen, in dem der Kopf Johannes des Täufers bestattet sein soll. Im Innenhof steht ein tempelartiges Gebäude, in dessen Dach früher der Staatsschatz der Herrscher von Damaskus aufgehoben worden war.

Später lief ich längere Zeit durch die überdachten Basar-Stadtteile südwestlich der Umayyaden-Moschee, die ebenfalls 'Souq' genannt werden. Die Wege darin sind in einigen Teilen breiter als in den Souqs von Aleppo. Durch einen dieser Souqs führt sogar eine Straße mit motorisiertem Individual- und Öffentlichen Verkehr. Die bekannteste Basarstraße ist der Souq El-Hamidieh. Ich hörte, dass samstags und sonntags sehr viele Libanesen zum Einkaufen kommen, weil die Preise hier günstiger seien.

Dieses Basarviertel verließ ich in südwestliche Richtung auf einer sehr langen geraden Straße, die dort beginnt, wo die biblische 'Gerade Straße' endet, direkt an einer kleinen Moschee, deren Minarett grün gekachelt ist. Nach fünfzig Metern auf der linken Seite liegt ein kleines Hotel mit dem Namen 'AL-RIYADH'. In dieser Herberge traf ich einen älteren Syrer aus Beirut, der ziemlich gut Englisch sprach. Mit ihm verbrachte ich den Rest des Tages. Wir gingen in den Westteil der Stadt zum Hauptbahnhof, von dem Züge nach Amman verkehren. Das Bahnhofsgebäude ist sehr schön ausgebaut und verziert wie aus einem alten englischen oder französischen Orientfilm. Dahinter enden jedoch zwei so ärmliche Gleise, dass einem der Bahnhof von Bickenbach geradezu weltstädtisch anmuten möchte. Vor der Ausgangstür zur Stadt hängt natürlich ein Bildnis von Assad. Im Basar hatte ich sogar eine Holz-Einlegearbeit mit seinem Konterfei gesichtet.

Von dort gingen wir zur El Tekkieh as-Suleimanieh, einer Herberge, die Sultan Suleiman für Mekka-Pilger hatte errichten lassen. In einem Teil davon ist das Armee-Museum untergebracht. An einem Ende des Hofes ist eine Moschee erbaut, die denen Istanbuls ähnelt: schlanke Minarette mit Spitzdächern und einer großen Kuppel. Gleich nebenan schließt sich ein Kunsthandwerksbasar an. Als wir kamen, war jedoch niemand am Arbeiten und die meisten 'Boutiquen' waren geschlossen. Wer sich fürs Handwerk interessiert sollte lieber in die Souqs gehen. Wir gingen weiter zum Sitz der Regierung, der in einem Neubauviertel nördlich der Altstadt liegt, und wieder zurück zu unserer Herberge durch zum Teil ziemlich verfallene Lehm- und Holz-Häuser. Neu angelegte Straßen haben richtiggehend Schneisen in diese alten Wohngebiete geschlagen.

Mein Begleiter ist in Damaskus geboren und aufgewachsen. Er hat eine Libanesin geheiratet und betreibt Pferdehandel. Seit dem Bürgerkrieg im Libanon ist das Leben dort sehr schwer geworden. Aktuell ist er hier, um Passangelegenheiten zu regeln. Er möchte mit seiner Familie nach Saudi-Arabien umsiedeln, um dort eine neue Existenz aufzubauen. Zur Situation im Libanon vertritt er folgende Auffassung: Schuld an dem Konflikt sind die Führer der Christen, die nicht dulden wollen, dass sich Palästinenser im Libanon ansiedeln. Unter der Bevölkerung bereite das Verhältnis zwischen Moslems und Christen dagegen kein Problem. Sie könnten durchaus an einem Tisch beieinander sitzen. Aktuell sei die Situation aber so verfahren, dass er persönlich keinen Ausweg mehr sehe. Der Libanon könnte Ausgangspunkt für einen neuen Weltkrieg werden. Im Libanon sei heute wirklich jeder bewaffnet. Ohne die Anwesenheit der syrischen Armee gäbe es Mord und Totschlag.

Er selbst ist schon in Ägypten und Jordanien gewesen. Seiner Ansicht nach gehe es den Syrern am besten. Hier habe jeder Arbeit und man könne existieren. In Jordanien dagegen gehe es den Leuten relativ schlecht. In Ägypten sei der Lebensstandard auch relativ gut, aber Präsident Sadat sei nicht sonderlich beliebt. Nasser dagegen werde in allen arabischen Ländern unter 100 von 99 Arabern verehrt. Sadat habe durch drei Kriege gegen Israel verschenkt, was Nasser aufgebaut habe. Eine arabische Einheit könne es nur mit Ägypten geben, weil sie mit 25 Millionen das größte arabische Volk bildeten.

Die neuerbauten Häuser südlich der Souqs stünden auf einem Platz, auf dem 1935 nicht ein einziges Haus gestanden habe. Unsere Herberge sei ein typisches Haus für Damaskus: Es ist drei Stockwerke hoch und um einen Innenhof gebaut, in dessen Mitte sich ein Brunnen befindet. Die Elterngeneration hätte im Erdgeschoss gewohnt, die Kinder, sobald sie verheiratet waren, in der ersten und zweiten Etage. Alle hätten aber zusammen gearbeitet, gekocht und gegessen. Heute würden sich diese Lebenszusammenhänge aber verändern.

Folgende politische Plakate konnte ich zuordnen:

- zum Iran - mit Porträts von Khomeini, von dem man hier in vielen Geschäften Bilder sehen kann,
- zu Palästina - für ein vereinigtes Arabien,
- zum Irak - wobei die Landesgrenzen als Gefängnis dargestellt sind und man für ein freies Irak und ein selbstbestimmtes Kurdistan eintritt.

Mehrere Busse mit Reisenden aus dem Iran konnte ich beobachten. Außerdem sind im Straßenbild schwarzhäutige Menschen zu sehen, die fast ausschließlich aus dem Sudan kommen. Autos mit libanesischen und jordanischen Kennzeichen sind häufig zu sehen. Auf einem kleine LKW fuhr eine Gruppe österreichischer UN-Soldaten an mir vorbei.

Montag, 28. September 1981

Zum Verkehr noch einmal: Es gibt hier ziemlich viele Fahrräder, die wohl auch in Syrien gebaut werden. Ich sah sogar Modelle mit Kettenschaltung, die jedoch möglicherweise importiert worden sind. Die Radfahrer bewegen sich aber noch chaotischer im Verkehr als ich es von den Autofahrern schon gewohnt bin. Die halten sich an überhaupt keine Regeln. Sie fahren auch im dichtesten Basargewühl, es ist fast unglaublich. Die Mehrzahl von ihnen sind erwachsene Männer. Frauen habe ich bisher weder auf dem Fahrrad noch hinter dem Autosteuer gesehen. Die japanischen Kamionetts, die wie zu klein geratene VW-Pritschenwagen aussehen, sind so lästig wie Schmeißfliegen, aber das geradezu ideale Fahrzeug für den Orient. Hier in Damaskus sieht man auch neuere japanische PKWs. Autos sind in Syrien sehr teuer und es gibt nur wenige auf dem freien Markt.

Zu den Preisen:

1 Glas Tee	1,00 syr. Pfund
1 Becher Ayran	0,50 syr. Pfund
1 orientalische Pizza	1,50 syr. Pfund
1 kg Kaffee	40,00 syr. Pfund
1 l Dieselkraftstoff	0,90 syr. Pfund
1 l Benzin	2,00 syr. Pfund
Fahrt mit dem Stadtbus	1,00 syr. Pfund
Postkartenporto ins europ. Ausland	1,50 syr. Pfund
Hotelübernachtung ab	10,00 syr. Pfund

Zu den Teehäusern: Zu einem guten Teehaus gehören neben den Getränken selbst, dass diese auf einem kleinen Tablett serviert und auf einem hohen Gestell neben den Tischen abgestellt werden. Der Platz auf den Tischen wird meist für Spiele benötigt, im Regelfall Tavla (Backgammon) oder Karten. Dazu gehören unbedingt Wasserpfeifen. Die Teehausbesucher bringen dafür ihren eigenen Schlauch, ein Mundstück, letzteres kleiner als die Mundstücke, die ich aus der Türkei kenne, ähnlich unseren Pfeifenmundstücken, einen Leinenlappen, von dem man Streifen abreist um sie als Dichtung zwischen Schlauch bzw. Tabak-Aufsatz und Wassergefäß zu nutzen, und eine pinzettenähnliche Zange mit. Das Ganze hat fast einen zeremoniellen Charakter. Heute kam ich an einem Teehaus vorbei, in welchem ein Barbier arbeitete.

Zum Geldwechsel: Für den Umtausch von Devisen gibt es ein kleines Kiosk-ähnliches Büdchen gleich an der Westseite des Souq El Hamidieh. Den Euroscheck konnte ich nur bei der Zentrale der Commercial Bank of Syria los werden. Der Leiter einer Filiale dieser Bank hatte so einen Scheck noch nie gesehen. Für den Umtausch behielten sie gleich 9 syr. Pfund als Kommission ein, das sind fast 5 DM. Außerdem lag hier der Kurs nur bei 1 : 2,3 und damit um 0,11 schlechter als an der syrischen Grenze in Bab al-Hawa.

Heute lief ich im Ostteil der Altstadt herum und besuchte dabei Bab Kisam, eine Nachbildung des Stadttores, aus dem Paulus mit einem Korb die Flucht aus Damaskus gelungen sein soll, und die St. Ananias Kirche, eine der ältesten noch erhaltenen frühchristlichen Kirchen. Im Osten und Südosten des Stadtzentrums scheinen ganz überwiegend Christen zu wohnen, zu erkennen daran, dass Frauen nicht verschleiert sind, das Kopftuch fehlt und sie weitgehend europäisch gekleidet sind.

An einer Schule war zu beobachten, dass Grundschüler wie in der Türkei in einheitliche Kittel gekleidet sind, jedoch in brauner statt blauer Farbe. Streng religiös-islamisch erzogene Mädchen tragen Kopftücher. Viele Kinder haben Halstücher, die denen von unseren Pfadfindern ähneln, und militärische Kappen auf dem Kopf. An anderer Stelle sah ich kleine Kinder, Mädchen und Jungen, die in militärischen Kampfanzügen nachempfunderer Kleidung herum liefen.

Auf meinem Weg querte ich viele kleinere und größere Basare. Zwischen 15.00 und 17.00 Uhr machen viele Händler Mittagspause und schließen ihre Läden. Der meiste Betrieb herrscht abends kurz nach Sonnenuntergang. Es ist außerordentlich faszinierend, was die Handwerker hier alles noch selbst herstellen. Man sieht den Mehrwert real aus seiner Hände Arbeit erwachsen. Einem alten Schreiner gleich hinter der Umayyaden-Moschee sah ich einige Zeit zu. Er drechselte und bohrte Holzteile zum Bau von Hockern und Stühlen, ohne dazu Maschinen zu nutzen. Er hatte Vorrichtungen, um das Holzstück einspannen zu können. Das Holzstück bzw. das Bohrfutter drehte er mit einem fidelähnlichen Bogen, dessen Schnur er um Holz oder Bohrfutter legte, sie mit der Hand spannte und hin und her bewegte. Einfach aber effektiv.

Am späten Nachmittag besuchte ich den Azem Palast. Dieser Palast war Mitte des 18. Jahrhunderts auf Veranlassung des türkischen Gouverneurs Assad Pascha El-Azem erbaut worden. Das Gebäude ist ein sehr schönes Beispiel für arabische Baukunst, aber auch ein Beispiel dafür, dass Syrer nicht in der Lage sind, ein Museum einigermaßen auf Vordermann zu bringen und zu halten. Viele Ausstellungsstücke und die Wände waren von Besuchern verschmiert und die baulichen Restaurationsarbeiten, soweit überhaupt erkennbar, erschienen nicht besonders erfolgversprechend. In den Innenräumen, die mit

Holz- und Steineinlegearbeiten ausgestattet einmal wunderschön gewesen sein müssen - erinnerte mich an den 'Topkapı-Saray' in Istanbul - sind Gegenstände ausgestellt, die im 18. Jahrhundert in Damaskus, aber auch im Land benutzt worden sind. Das Faszinierende daran ist, dass diese Gegenstände auch heute noch in den Basars von Damaskus hergestellt werden können und auch werden. Damaskus ist eine der ältesten, regelmäßig besiedelten Orte der Erde. Vielleicht hat es das Handwerk deshalb hier zu einer so hohen Kultur gebracht.

Nicht weit westlich des großen Souqs gibt es einen Platz, auf dem zur Erinnerung an die erste Telegraphenleitung zwischen Damaskus und Mekka eine Bronzesäule errichtet worden war. Sie bietet einen guten Eindruck: Spiralförmig rundherum läuft als Relief eine Telegraphenleitung mit Masten und oben auf einer Plattform ist das Modell einer Moschee aufgesetzt.

Im Hotel lernte ich einen Mann kennen, der in Iskenderun geboren ist, im 2. Weltkrieg mit den Engländern zusammen in Italien gegen die Deutschen gekämpft hat und der die syrische Staatsbürgerschaft besitzt.

Das Hotel war für orientalische Verhältnisse ziemlich gut: Das Bett und der Boden waren sauber und ich konnte mich gründlich waschen ohne dafür gesondert zur Kasse gebeten zu werden. Im Unterschied zur Türkei werden die Pässe während des Aufenthalts über Nacht nicht an der Rezeption einbehalten.

Während meines bisherigen Aufenthaltes in Syrien hatte ich noch nicht erlebt, dass Wasser oder Strom abgestellt worden ist.

Dienstag, 29. September 1981

Morgens lief ich in 40 Minuten vom Hotel zum Busbahnhof und bekam dort auch gleich einen Bus nach Homs. Der benötigte für die 150 km etwas mehr als 2 Stunden. Merkwürdigerweise führen hier drei Straßen parallel im Abstand von ca. 30 bis 50 Metern nach Norden. Der Sinn des Systems ist mir unklar. Manchmal verläuft der Gegenverkehr auf der mittleren Fahrbahn. Die ersten 60 bis 80 km fährt man noch entlang der Ostseite des Anti-Libanon-Gebirges. Unterwegs begegnete uns einer der schon oben erwähnten LKW-Konvois. Das ist einsames Chaos. Die überholen sich gegenseitig auf zwei, manchmal auch drei Spuren. Ein PKW kommt dabei im wahrsten Sinn des Wortes leicht unter die Räder. Für ein kurzes Stück mussten wir auf die gleiche Fahrbahn, d.h. praktisch auf dem seitlichen Schotterbett fahren.

Die Stadt Homs hat auf mich keinen interessanten Eindruck gemacht. Ich war froh, als ich wieder draußen war in einem Bus, der ca. 2,5 Stunden für die 150 km nach Tadmor/Palmyra benötigte. Diesmal saßen im Bus etwa zur Hälfte Beduinen und zur anderen Hälfte junge Männer, die auf den Radarstationen bzw. anderen militärischen Einrichtungen ca. 60 km vor Tadmor stationiert waren. Einer von ihnen konnte etwas Englisch und er hatte 10 Jahre lang Russisch gelernt. Er war jedoch nicht in Russland gewesen. Die Radarantennen waren auf fahrbaren Untersätzen montiert, zwei pendelten auf und ab und zwei drehten sich in der Horizontalen um ihre eigene Achse. In der Nähe davon stand eine große Ansammlung von Container-Wohnungen. Mehrere Düsenjäger flogen in Formation und im Tiefflug über dieses Gebiet.

Die Landschaft dort ist flach wie ein Brett, nur unterbrochen von einer Hügelkette bei dieser militärischen Station und eine Bergkette bei Tadmor. Hier bekam ich zum ersten Mal

eine Vorstellung davon, was Wüste bedeutet. An Pflanzen wuchs lediglich knöchelhohes Dornengestrüpp.

Tadmor ist ein kleines Nest, das wohl vorwiegend vom Tourismus lebt. Jetzt außerhalb der Saison ist nichts mehr los. Für mich bestätigte sich wieder einmal meine Erfahrung, dass man Land und Leute nicht in den Metropolen und Touristenzentren kennenlernen kann. Das fängt bei dem Versuch an, Touristen auszunehmen und hört damit auf, wie man diesen Fremden begegnet. Ich merkte es diesmal am Verhalten der Kinder und Jugendlichen mir gegenüber: laut, aggressiv und unverschämt.

Mit genialer Treffsicherheit hatte ich genau den Tag getroffen, an dem das große Museum geschlossen hatte. So blieb mir nichts anderes übrig, als das Ruinenfeld selbst zu inspizieren. Palmyra, beeinflusst von Persern, Griechen und Römern erlebte ihre Blütezeit im dritten Jahrhundert. Die Ausmaße dieser Stadt sind selbst für heutige (arabische) Begriffe ziemlich groß. Trotz vielfacher Zerstörung und Plünderung des Baumaterials stehen noch viele beeindruckende Ruinen und Säulengruppen. Ansonsten ist das gesamte Gebiet regelrecht übersät mit Bruchstücken. Da es keinerlei Industrieemissionen und Abgase aus KFZ-Verkehr gibt, sind Reliefs und Kapitelle noch außergewöhnlich gut erhalten. Mit dem vorhandenen Material lies sich leicht ein Teil des antiken Roms restaurieren. Faszinierend auch, welche gewagten architektonischen Konstruktionen mit im Vergleich zu heutiger Bautätigkeit geringen technischen Hilfsmitteln gefertigt wurden, und besonders auch, welche Gewichte an Baumaterial in die Höhe bewegt worden sind. Die Versuche von Restaurationsarbeiten der Syrer mit sicherlich erheblich besserem technischen Gerät nehmen sich im Vergleich dazu geradezu jämmerlich aus. Sicherlich fehlt es dafür an Geld bzw. wird dies für Wichtigeres benötigt, aber dann sollte man die Finger lieber ganz von Restaurierungsarbeiten lassen.

Über ein kleines Ruinenfeld hat man einfach zwischen den antiken Mauern neue Verbindungsmauern errichtet, um dafür extra Eintrittsgeld kassieren zu können. In diesem Teil gab es noch ziemlich gut erhaltene Decken- und Wandreliefs. Reste des antiken Wasserleitungs- und Straßensystems sind noch gut sichtbar. Mit dem Pförtner an diesem Ruinenfeld hätte ich beinahe noch Streit bekommen. Beim Verlassen des Geländes guckte ich mir noch einmal die Auslage an der Kasse an. Dabei waren neben Postkarten und Dias im Libanon gedruckte Sprachhilfen für europäische Touristen und Bildbände über Syrien. Der Herr nahm mir die Sachen aus der Hand und meinte, ich hätte sowieso kein Geld dafür - entweder Beleg für obige Vermutung oder aber schlechte Erfahrungen mit Touristenfreaks wie mir.

In aller letzte Sekunde erwischte ich noch einen Kleinbus nach Deir ez-Zor. Der fuhr auf der neu asphaltierten Straße ca. 180 km in 2,5 Stunden. Das Fahrzeug gehörte einem Privatmann, der Fahrpreis war vergleichsweise hoch. Auch hier war die Landschaft, soweit abends noch erkennbar, flach wie ein Brett. Ein paar junge Männer im Bus fingen gleich an, mit mir zu kauderwelschen. Dabei ging es emotional sehr heftig zu. Im Bus stand ein mittelgroßer Behälter mit Wasser und Eisbrocken zum Kühlen. Daraus trinken alle Leute mit dem gleichen Becher, ohne sich davor zu ekeln.

Interessant fand ich, dass ein junger Vater sich nicht zu schade war, sein kleines schreiendes Baby zu beruhigen und in den Schlaf zu wiegen. Auch hatte er keine Befürchtungen, mir das Baby einmal in den Arm zu legen.

In Deir ez-Zor machte ich, weil der Busbahnhof am Stadtrand lag, den Fehler, einen Polizisten nach einem Hotel zu fragen. Der fackelte nicht lang und steckte mich in ein Taxi. Das fuhr mich in die Stadt zum ersten Hotel am Platz, wo man mir ein Bett für 23 syr.

Pfund anbot. Ich lehnte ab. Dann wollte der Taxichauffeur noch für den einen Kilometer Fahrtstrecke 10 syr. Pfund. Dem habe ich dann aber nur meinen Geldbeutel fürs Kleingeld unter die Nase gehalten. Die darin befindlichen 6 syr. Pfund wurde ich los.

Die Hotel-Suche abends spät gestaltete sich dann noch einmal ziemlich spannend. Ich glaube schon, dass man mir für Deir ez-Zor überhöhte Preise abverlangt hat. Da ich schon müde war, mietete ich mich dann im dritten Hotel für 10 syr. Pfund ein, obwohl es ein dreckiges Loch war. Das Hotel hieß 'Hotel Damas'. Es liegt direkt gegenüber der Brücke am Seitenarm des Euphrat an der großen Ost-West-Straße von Deir ez-Zor. Irgendwo, vermutlich in Damaskus, bin ich von Flöhen oder ähnlichem Getier in den Arm gestochen worden, der darauf hin ziemlich angeschwollen ist. Die Salbe gegen Insektenstiche mitzunehmen war doch nicht überflüssig gewesen.

Mittwoch, 30. September 1981

Deir ez-Zor hat etwa 100.000 Einwohner, wirkt aber viel kleiner als eine europäische Stadt mit gleicher Einwohnerzahl. Hier sind Leute mit europäischer Kleidung eher die Ausnahme. Im Zentrum, das an einer Kreuzung zweier Straßen, eine in Nord-Süd-, die andere in Ost-West-Richtung, liegt, befindet sich ein kleiner Basar. Morgens kommen viele Beduinenfrauen hierher und bieten Milch, Joghurt und Käse zum Verkauf an. Das sieht sehr schön aus, weil sie sehr bunt und unterschiedlich gekleidet sind. Manche Frauen tragen Jacken, die am Rücken sackartig zusammengenäht sind. In den so entstandenen Taschen können Sachen transportiert werden. Einige Frauen tragen einen Kopfschmuck aus Münzen, andere Schmuckstücke an einem Nasenflügel. Diese ähneln entfernt den bei uns üblichen Ohrringen. Manche Frauen sind am Kinn tätowiert. Manche Frauen haben einen schwarzen Umhang, aber keine ist total verschleiert, wie ich es in Damaskus relativ häufig gesehen hatte. Das Tuch wird manchmal über Kinn und Mund gezogen, vermutlich als Schutz vor dem Staub.

Das gesamte Stadtzentrum wirkt fast wie ein Basar. Der Autoverkehr ist vergleichsweise gering. Von einem jungen Mann, der mich beim Fotografieren gesehen hatte, wurde ich angesprochen. Er studiert für eine Ausbildung als Bauingenieur. Er erzählte, das das Leben in Syrien sehr schwer ist. In den großen Städten sei 'Mord-und-Totschlag' an der Tagesordnung. Die Regierung von Hafiz al-Assad sei sehr streng. Selbst habe er schon einmal 7 Tage im Gefängnis verbracht. Man habe ihm vorgeworfen, gegen die Regierung eingestellt zu sein. Viele Studenten hätten schon aus dem gleichen Grund im Gefängnis gesessen. Täglich würden in Assads Gefängnissen aus dem gleichen Grund etwa 30 Menschen umgebracht. Assads Furcht rühre daher, dass er selbst Schiit sei und eine schiitische Minderheit von 200.000 Leuten die sunnitische Mehrheit im Land beherrsche. Ein sunnitische Arzt, der in Frankfurt studiert habe, saß über einem Jahr im Gefängnis. In Aachen gäbe es einen syrischen Studentenbund, der gegen Assad arbeite. Dort sei vor einigen Monaten ein Familienangehöriger von Assad ermordet worden.

Der junge Mann erzählte, dass im Norden von Deir ez-Zor Armenier lebten. Selbst habe ich jedoch weder eine armenische Kirche noch sonst irgendeinen Hinweis auf hier lebende Armenier oder gar auf den Endpunkt der Armenier-Deportationen durch die Türken in den Jahren 1915 und 1916 gesehen. Später abends im Bus nach Aleppo saß ich neben einem Armenier. Seine Eltern stammten aus Urfa in der heutigen Türkei. Er selbst arbeitet als Elektriker. Er erzählte mir, dass die hier lebenden Armenier oft vier Sprachen sprechen könnten: Armenisch, Arabisch, Türkisch und Kurdisch. Ein Großteil der Handwerker in

Aleppo seien armenischer Abstammung. Ihnen ginge es in Syrien gut. Sie könnten ihre Muttersprache sprechen und schreiben, hätten ihre eigenen Schulen und Kirchen. Sie seien zufrieden. Selbst habe ich jedoch nirgendwo in Syrien eine Zeitung in armenischer Schrift gesehen.

Mitten in Deir ez-Zor steht ein großes neu erbautes Gerichtsgebäude. Die Stadt liegt an einem Seitenarm des Euphrat. Über dem Euphrat, der hier etwa so breit ist wie der Rhein bei Worms, führt eine Straßen- und eine Fußgängerbrücke. Letztere ist eine Konstruktion aus Drahtseilen und Eisenträgern. Diese Brücke ist in Syrien sehr bekannt. Sie diente früher wohl auch dem Autoverkehr jeweils im Einrichtungsverkehr. Dies konnte man auf älteren Postkarten noch erkennen. Diese Brücke ist sehr schön und ich saß einige Zeit in ihrer Nähe am Euphrat-Ufer. Hier bei Deir ez-Zor gibt es mehrere Inseln im Euphrat. Das Wasser fließt ungewöhnlich schnell. Vermutlich deshalb war hier nirgends ein Boot zu sehen. Beiderseits des Flusses befanden sich kleine elektrisch betriebene Pumpstationen, mit denen Wasser in die Bewässerungskanäle eingespeist wird.

Am Busbahnhof traf ich einen jungen Mann, der mir mühsam zu erklären versuchte, dass er als Englischlehrer an einer Schule arbeite. Sein Englisch war katastrophal schlecht. Für die Busfahrt musste ich einen nummerierten Busfahrchein kaufen. Der Bus, mit dem ich fuhr, hatte einen Trinkwasserbehälter auf dem Dach. In einer der verchromten Haltestangen im Businneren befand sich eine Wasserleitung mit einer Zapfstelle und einer Halterung für eine Trinkschale. Solche Konstruktionen hatte ich schon öfters gesehen, nur waren sie selten funktionstüchtig. Der Bus fuhr bis Ar-Raqqa immer entlang der Westkante des Euphrat-Flusstals. Die Straße befand sich in sehr schlechtem Zustand. Deshalb benötigten wir 2,5 Stunden für die Fahrt. Hinter Deir ez-Zor gab es eine Passkontrolle, die sehr genau durchgeführt wurde. Vor Homs und vor Deir ez-Zor hatte es auch verschiedene Kontrollen gegeben, die manchmal vom Busfahrer abgekürzt werden konnten. In Ar-Raqqa hatte der Bus eine gute Stunde Aufenthalt. Die anschließende Fahrt nach Aleppo dauerte dann nochmal 3 Stunden. Die Busfahrt war sehr unangenehm, weil die Fenster ohne Rücksicht auf Neben- und Hinterleute aufgesperrt wurden und die Zugluft kalt war. Dadurch holte ich mir eine Erkältung.

Donnerstag, 1. Oktober 1981

Wie schon zuvor sitze ich in Aleppo in einem sehr großen Teehaus. Es hat eine Grundfläche von ca. 25 auf 20 Meter und es gibt zusätzlich eine Empore. Zum Service gehört zu Tee oder Kaffee je ein Glas Trinkwasser. Der Zucker wird nicht wie in der Türkei in der Form von Würfeln, sondern lose in eierbecherähnlichen Schälchen gereicht. Regelmäßig kommen Zeitungsverkäufer vorbei, die die Papierbögen druckfrisch aus der Druckerpresse 'servieren'. Ab und zu kommen Bettler, meist Frauen, die man ungestört gewähren lässt. Als Gäste verkehren jedoch ausschließlich Männer. Jugendliche habe ich nie in den Teehäusern gesehen.

Heute machte ich mir einen ruhigen Tag: Ich besuchte die Zitadelle und verschiedene Souqs und erkundigte mich nach Dolmuş-Verbindungen in die Türkei. Nach einiger Fragerei fand ich schließlich heraus, dass die Dolmuş-Station für den Verkehr in die Türkei gegenüber dem städtischen Busbahnhof liegt. Dort erfuhr ich, dass der gesamte Busverkehr, gleich ob nach Antakya, Iskenderun oder Gaziantep über Bab al-Hawa läuft. Die meisten Taxen verkehren nur bis zur syrischen Grenzstation. Auf der anderen Seite warten dann türkische Taxen aus den genannten Städten. Auf meine Frage nach dem

Fahrpreis nannte man mir 50 syr. Pfund. Abends kehrte ich nochmal zurück und fragte über einen Soldaten, der Kurde war und türkisch sprechen konnte - und sieh da, nach längerem Gerede, wobei garantiert ein überhöhter Preis entlarvt wurde, wurde ein Preis von 15 syr. Pfund für die Fahrt genannt. Obwohl ich Türkisch sprach wollte der Stationsmitarbeiter immer auf Englisch mit mir verhandeln. Später bemerkte ich, dass er sehr gut Türkisch sprechen konnte. Mit dem Kurden redete ich noch eine Weile. Er erzählte, die Lebenslage in Kurdistan sei nicht sehr gut. Zwar dürfe man kurdisch sprechen, es gebe aber keine kurdischen Schulen. Bücher und Zeitungen in kurdischer Sprache seien verboten. Wenigstens könne man existieren. Er will versuchen, nach seinem Militärdienst nach Westdeutschland zu kommen.

Die Zitadelle von Aleppo ist ein gewaltiges Bauwerk. Oben innerhalb des Mauerrings lag früher eine kleine Stadt mit Moschee, Schule, Bad, Theater und Gefängnis. Die Residenz des jeweiligen Herrschers befand sich direkt über dem Torbogen im Torturm. Sollte die Zitadelle wirklich einmal erstürmt werden, so konnte man durch einen kleinen Gang im Torturm entkommen. Die Verteidigungsanlage war klug durchdacht. Der Tordurchgang selbst verläuft in einer doppelten S-Kurve, bevor man in das Innere der Zitadelle gelangt. Vom Minarett der Moschee hat man einen guten Blick über die gesamte Stadt.

Nach dem Besuch der Zitadelle setzte ich mich in ein gegenüberliegendes Teehaus. Dort sprach mich ein Mann auf Deutsch an. Er führe einen Laden mit alten Messing- und Kupfer-Gegenständen, Kleidern und Kelims. Ob ich nicht Lust hätte, mir das mal anzusehen. Ich willigte ein, sofern mich mein Besuch zu nichts verpflichtete. Er hatte ein Lädchen am Rande eines Souqs, aber an einer Stelle, wohin sich Touristen normalerweise nicht hin verirren. Das erklärte seine Methode, die Leute auf der Straße anzusprechen. Er sammelte die Adressen aller seiner Kunden in einem Heft. Darin fand ich 10 bis 12 Adressen in Westdeutschland. Er war sehr interessiert an einer Frau aus Ingelheim, die ihm versprochen hatte, er könne bei ihr kostenlos übernachten, wenn er nach Deutschland kommen sollte. Er müsse nur die Fahrt dorthin selbst finanzieren. Der Mann erklärte mir, dass es wegen einem Mord an einer syrischen Frau in Aachen für Syrer zurzeit schwer sei, ein Visum zu bekommen. Die deutsche Sprache habe er etwas von seinem Bruder gelernt, der öfters Autos nach Syrien überführe. Ostdeutsche Touristen gebe es keine hier, lediglich ein paar Ostdeutsche, die in Syrien arbeiteten.

Während wir über all diese Dinge redeten, hatte sein junger Gehilfe kalte Getränke serviert, die ich dankend ablehnte. Dann hatte er damit begonnen, einige Kelims vor mir zu entrollen. Ich machte Beiden ganz schnell klar, dass ich kein Interesse an Kelims, aber an einem kleinen Tablett mit Kaffeetassen und Kännchen hätte. Darauf hin gingen wir in den Souq zu einem 'Freund', der in etwa das hatte, was ich suchte. Allerdings wollte er 110 syr. Pfund. Ich erwähnte, dass ich ein solches Ensemble in Damaskus für 100 syr. Pfund gesehen hätte - ich könne aber sowieso nur in DM zahlen. Er wollte 30 DM, ich bot nur 20 DM, und so wurde nichts aus dem Geschäft. Etwas später überlegte ich es mir noch einmal und ging zu dem Kelim-Lädchen zurück. Mein erster Gesprächspartner kam kurz darauf zurück und wunderte sich sehr, dass ich den Weg durch den Souq zurück gefunden hatte. Diesmal lief er allein zu seinem 'Freund' - der das Geschäft jetzt nur noch für 40 DM abschließen wollte. Ich lehnte wieder ab. Für mich war das gesamte Feilschen eine interessante Basar-Erfahrung.

In den Souqs von Aleppo gibt es genau wie im 'Kapalı Çarşı' in Istanbul eine ganze Abteilung für den Handel mit Gold und Silber. Ein Teil des Basars ist in einer der ehemaligen Karawanenherbergen (Khan) untergebracht, die z.T. innerhalb der Souqs lagen, z.T. sich direkt daran anschlossen. Solche Herbergen für Reisende hatten meist

einen rechteckigen Grundriss, einen großen Innenhof mit Ein- und Ausgang jeweils an den gegenüberliegend Schmalseiten. Rund um den Hof lagen die Ställe für die Tiere, im ersten Obergeschoss befanden sich die Unterkünfte für die Reisenden. In der Mitte des Innenhofs gab es meist einen großen Brunnen.

Abends, als ich zur Post ging, fand gerade ein Fackelumzug anlässlich der Eröffnung des Baumwollernte-Festes statt. Schüler, Mädchen und Jungen getrennt und meist in militärischen anmutenden Uniformen gekleidet, Männer und Frauen marschierten mit Fahnen, Bildern von Assad und Symbolen für ein vereinigtes Arabien, wofür auch skandiert wurde. Auf mich machte das eine ziemlich abstoßenden Eindruck.

Auf meinem Weg zum Hotel kam ich noch an einer armenisch-katholischen Kathedrale vorbei. Vor dieser Kirche gab es mehrere armenische Goldläden.

Freitag, 2. Oktober 1981

Morgens gegen 9.30 Uhr begann der Festumzug für das Baumwollerntefest. In den Straßen und besonders vor der Ehrentribüne wimmelte es von mit Kalaschnikow bewaffneten Polizisten und Militärs in Zivil, Polizeiuniformen und Kampfanzügen. Letztere hatten Jacken an, in denen mehrere Magazine für die MGs steckten. Ein Regime, das anlässlich eines Volksfestes eine solch bewaffnete Macht aufbieten muss, hat es wohl auch dringend nötig und muss im Grunde Angst vor dem eigenen Volk haben. Die Bewaffneten fungierten zugleich als Ordnungskräfte. Einige schlugen neugierigen Kindern, die sich etwas zu weit auf die Straße wagten, mit Stöcken brutal in die Beine, um eine Minute später wieder demonstrativ zum Beifall für den Umzug aufzufordern - ein erbärmliches Schauspiel. Der Umzug selbst wurde von einer Militärkapelle angeführt. Ihm folgten neue Feuerwehrfahrzeuge. Kernstück des Umzugs waren ca. 10 bis 12 mit weißen oder gefärbten Baumwollkapseln geschmückte Wagen, etwa vergleichbar mit unseren Karnevals-Umzugswagen. Darauf wurden mehrere Produktionsstufen der Baumwollverarbeitung dargestellt. Auf diesen Wagen saßen Mädchen und Frauen in landesüblichen Trachten. Dazwischen wurden neue landwirtschaftliche Geräte für den Baumwollanbau präsentiert. Dahinter marschierten Gruppen von Schulkindern in Kostümen, Turnanzügen und militärischen Kampfanzügen. Nach gut einer Stunde verlor ich die Lust am Zuschauen.

Ich holte meinen Rucksack aus dem Hotel und lief zur Taxi- und Dolmuş-Station für die Fahrt in die Türkei. Dort hatte ich Glück und erreichte eine Dolmuş, die gerade abfuhr. Da im Fond ein Ehepaar mit einem Kind saß, mussten die restlichen drei Fahrgäste nach vorn neben den Chauffeur. Wie der fahren konnte ist mir ein Rätsel. Die Grenzformalitäten auf der syrischen Seite verliefen glatt und schnell. Die Dolmuş hatte auf uns gewartet und die Familie aus dem Irak und ich wurden noch zur türkischen Grenzstation gebracht. Auf diesem kurzen Wegstück palaverte der Fahrer wild mit den Irakern bezüglich des Geldumtauschs, der angesichts der vor uns liegenden Grenzstation auch getätigt wurde. Wegen des Handels wären wir fast von der Fahrbahn abgekommen, die übrigens von unzähligen Unfall-Schrott-Autos gesäumt war. Mich kostete die Fahrt schließlich 3 syr. Pfund und 300 TL. Das war ein fairer Preis.

Die erste Passkontrolle auf türkischer Seite verlief ohne Probleme. Vor der Polizeistation für den Einreisestempel standen wir dagegen schon 15 Minuten herum, ehe sich ein Grenzbeamter bequemte, sich aus dem Nebenraum heraus zu bewegen, um die wenigen

Handgriffe zu tätigen. Beim Zoll herrschte das absolute Chaos. Dort standen mehrere Busse und PKWs, deren Gepäck zum größten Teil im Zollgebäude auf Tischen ausgebreitet lag. Die Leute saßen und standen dabei, von den Zöllnern war keine Spur zu sehen. Nach einiger Wartezeit hatte ich genug und riskierte es, einfach weiter zu gehen. An der nächsten Kontrolle kam ich gut vorbei. Den Kontrolleur fragte ich nach einer Fahrgelegenheit Richtung Gaziantep. Der meinte, das sei sehr teuer. Ich sollte doch zunächst nur nach Reyhanlı und von dort weiter nach Kirkhan fahren. Ab dort gebe es eine Straße nach Gaziantep. Von hier aus nach Iskenderun direkt koste wenigstens 1.500 TL. An der dritten und letzten Kontrollstelle fragte mich ein Zollbeamter, ob ich etwas zu verzollen, ob ich Haschisch dabei hätte. Ich antwortete, dass ich das Zeug nicht rauchen würde und ob ich den Rucksack öffnen sollte. Er lehnte ab, schrieb aber über den türkischen Einreisestempel in meinem Pass, dass mein Gepäck bei der Ausreise kontrolliert werden sollte. Das bemerkte ich aber erst später, weil ich froh war, die Grenze endlich hinter mir lassen zu können. Als ich es bemerkte, war es zur Reklamation aber zu spät, da ich bereits unterwegs nach Antakya war. Darüber war ich ziemlich sauer.

Der Ärger ging gleich noch weiter: An der Taxi-/Dolmuş-Station fragte ich nach dem Preis für die Fahrt nach Antakya (ca. 40 km). Einer der Herren Chauffeure forderte 3.500 TL, umgerechnet etwa 70 DM, die anderen standen herum und äußerten sich nicht. Über den genannten Preis war ich einer Ohnmacht nahe. Nicht mehr in der Lage, zu schimpfen oder zu schreien, packte ich meinen Rucksack und ließ die 'Gangster' einfach stehen. Mit der Absicht, zu trampeln, lief ich die Straße nach Reyhanlı. Kurze Zeit später fuhr eine leere Dolmuş vorbei. Der Fahrer meinte, er müsse sehr eilig nach Antakya. Während der Fahrt schimpfte ich sehr aufgebracht über seine Halsabschneider-Kollegen, die Touristen, die keine Ahnung von den Preisen hätten, nach Strich und Faden betrügen oder gar erpressen würden. Mein Fahrer erzählte, dass die das auch mit Einheimischen versuchen würden, weil es an der Grenze keine anderen Mitfahrgelegenheiten gebe.

Unterwegs passierten wir viele Baumwollfelder, die gerade abgeerntet wurden. Eine Frau lief die Straße entlang und sammelte die Baumwollkapseln auf, die von vorbeifahrenden LKWs herunter gefallen waren.

Die Hochebene von Antakya ist ein sehr fruchtbares und wasserreiches Land ganz im Gegensatz zum Land hinter dem Hügelzug um das Bab al-Hawa in Syrien.

In Antakya fing der Dolmuşfahrer fast an zu weinen, als ich ihm nur 200 TL zahlen wollte. Er meinte, das reiche nicht einmal für das Benzin. Ich lies mich dann überreden, ihm noch 100 TL zusätzlich zu zahlen.

In Antakya erwischte ich gleich einen Bus nach Iskenderun, 100 TL für 60 km. Am Südende von Iskenderun sah ich den Platz, von dem aus die Mekka-Pilger losgefahren waren. Gegen 14.30 Uhr syrische bzw. 15.30 Uhr türkische Zeit kam ich am Busbahnhof in Iskenderun an. Dort traf ich einen jungen Taxifahrer, der 1 Jahr in Europa als Tourist herum gekommen war. Mit ihm redete ich nochmal über die 'Halsabschneider' an der türkischen Grenzstation Cilvegözü. Er fand das auch nicht gut. Sein Bruder hatte 7 Jahre in Köln gearbeitet und hat jetzt Arbeit in einer Stahlfabrik in Iskenderun. Er verdiene dort monatlich 15.000 TL. Dies reiche aber nicht aus, um seine Familie zu ernähren. Die Arbeit selbst sei aber wesentlich weniger anstrengend und hektisch, als er es in der westdeutschen Industrie kennengelernt habe. Mein Gesprächspartner meinte, wenn in der türkischen Industrie genauso konzentriert gearbeitet würde, wie in Deutschland, dann sähe es in der Türkei wahrscheinlich anders aus.

Abends um 18.00 Uhr bekam ich einen Bus nach Elaziğ mit Anschluss nach Kars für 1.600 TL. Der Bus fuhr über Kahraman-Maraş und Malatya nach Elaziğ, wo wir nachts um 3.30 Uhr ankamen.

Bickenbach im Juli 2018

Ulrich Friedrich Koch

PS:

Dieser Auszug aus meinem Reisetagebuch vom Jahr 1981 ist eine Abschrift, die ich im Laufe dieses Jahres erstellt habe.

Änderungen habe ich lediglich aus folgenden Gründen vorgenommen:

- Fehlerkorrektur hinsichtlich Rechtschreibung, Grammatik und sachlicher Richtigstellung
- Erleichterung der Verständlichkeit